

Ein fono forum-Porträt
von
Werner Bollert

Teresa Zylis-Gara



sie auch auf; durch die Ereignisse des Weltkriegs wurde sie nach Lodz verschlagen. Schon im Alter von vierzehn Jahren begann sie ihre gesangstechnische Ausbildung und trieb daneben gründliche allgemeine Studien, die mit einem vorzüglichen Diplom und der Graduierung zum „magister musicae“ abgeschlossen wurden. Daheim ließen die ersten Erfolge nicht auf sich warten: Bei einem nationalen Wettbewerb in Warschau wurde ihr der erste Preis zugesprochen. Sie erhielt daraufhin Verpflichtungen für Liedsendungen an polnischen Rundfunkstationen und sogar ein festes Solo-Engagement bei der Krakauer Philharmonie, einem der bedeutendsten Orchester Polens. In Krakau stand sie dann auch zum ersten Mal auf der Opernbühne: als Butterfly, als Halka und als Offenbachs Giulietta. Das heimatische Publikum war längst in ihrem Bann; sie aber wollte sich nun zugleich die übrige Welt erobern. Nachdem sie bereits 1958 an einer Singkonkurrenz in Toulouse teilgenommen hatte, erfolgte zwei Jahre später der eigentliche Durchbruch, und zwar mit dem Preisgewinn beim internationalen Musikwettbewerb der deutschen Rundfunkanstalten zu München. Hierdurch wurde man auf sie aufmerksam; und bald traten deutsche Musiktheater mit Angeboten an sie heran. Nach Oberhausen sind es dann die Bühnen von Dortmund und Düsseldorf (die Deutsche Oper am Rhein) gewesen, denen sie sich vertraglich verpflichtete (daß sie inzwischen schon Operngastspiele in Frankfurt, Hamburg, Hannover, Köln, München und Wien absolviert hat, sei wenigstens am Rande bemerkt).

Die vielen Chancen, die gerade Deutschland mit seinen reichen Opern- und Konzertmöglichkeiten einer jungen und begabten Sängerin bietet, hat Teresa Zylis-Gara gut genutzt. Wesentliche Hauptwerke des deutschen und des italienischen Repertoires hat sie sich bereits in Polen, dann aber vor allem in ihren ersten deutschen Theaterstationen erarbeitet. Von Mozart sind es die Pamina, die Figaro-Gräfin und nicht zuletzt die Donna Elvira, mit deren Darstellung sie sich in diesem Monat auch vor dem internationalen Forum zu Glyndebourne zu bewähren haben wird. Von Richard Strauss gehören zu ihrer Welt der Ariadne-Komponist sowie der Octavian, den sie anlässlich der Eröffnung des neuen Dortmunder Opernhauses dargestellt hat; Orffs „Klüge“ hat sie ebenfalls schon gespielt. Im italienischen Fach scheinen ihr die Rollen der Mimi und Butterfly direkt auf den Leib geschrieben zu sein. An den speziellen Verdi-Bereich geht sie jedoch, wie sie im Gespräch gesteht, noch langsam und vorsichtig heran: Hier sind es fürs erste die Violetta und die Troubadour-Leonore, die sie häufig und gern gestaltet hat. Gerade als Leonore kann eine Sopranistin ja am überzeugendsten zeigen, wie sie ihre Stimme und die Kunst des Singens überhaupt beherrscht; und es ist kennzeichnend, daß sie beim Beginn des Düsseldorfer Engagements im Frühsommer 1965 gerade als Leonore das kritische Publikum so sehr für sich gewann. Monteverdis Poppea, die sie ebenfalls er-

folgreich an der Deutschen Oper am Rhein dargestellt hat, ließ zum erstenmal eine Sonderbegabung dieser Künstlerin erkennen, die seither oft und gern genutzt wurde: ihre ausgesprochene Begabung nämlich, die barocke Vokalmusik des 17. und 18. Jahrhunderts zu verlebendigen. Dieser Fähigkeit hat sich auch die Schallplatte bereits mehrfach mit Glück bedient, wobei — neben Mozarts „Requiem“ — vor allem Bachs Weihnachtsoratorium, sein Osteroratorium, die Kirchenkantaten BWV 93 und 137 sowie Händels Psalm 109, „Dixit Dominus“, genannt zu werden verdienen. Ein wirklich umfassendes Stimmporträt von Frau Zylis-Gara ist uns die Schallplatte jedoch bisher schuldig geblieben; wesentliche Ansätze dazu liegen erfreulicherweise in der „Hannover“-Aufzeichnung der Reihe „Musik in alten Städten und Residenzen“ (Columbia SMC 91/118) vor, in der sie drei höchst verschieden geartete Stücke aus Händels Oper „Amadigi“ unnachahmlich (und sogar mit kleinen Gesangsvarianten in der Wiederholung des Arien-Hauptteils) wiedergibt.

An der Ausbildung ihres erlesenen Soprans haben zwei Lehrer entscheidenden Anteil: die Warschauer Professorin Olga Olgina und nun in Deutschland Dietger Jakob, mit dem sie — wo sich immer eine freie Zwischenzeit ergibt — auch jetzt wieder und wieder gründlich zu arbeiten pflegt.

Obwohl ein eigenes Timbre stark spürbar ist, erscheint es nicht ganz einfach, die Stimme von Teresa Zylis-Gara genau zu charakterisieren. Sie ist jedenfalls so vortrefflich geschult, daß sie ganz verschiedenen Ausdrucksbereichen gerecht zu werden und selbst differenzierte seelische Regungen glaubhaft zu machen vermag. Sie besitzt gleichermaßen die innerlich erfüllte Ruhe für Bachs Kantatenarien und für Mozarts Pamina wie die seltene Gabe zum Durchhalten dramatischer Spannung und sogar zu leidenschaftlichen Verschärfungen, wie sie etwa Monteverdis Poppea oder Mozarts Elvira mitunter erfordern. So wuchs in einer regelmäßig wie ausstattungsmäßig anfechtbaren, musikalisch aber auf gutem Gesamtniveau stehenden Düsseldorfer „Don Giovanni“-Vorstellung ihre Donna Elvira geradezu zur zentralen Gestalt empor. Koloraturenreiche Strecken meistert sie virtuos; aber sogar bei Bach kommt da nirgends der Eindruck eines nur kühlen, rein instrumental geführten Gesangs auf: Dank ihrer Intelligenz ist sie jederzeit imstande, den Vokalpart angemessen ins übrige Stimmengewebe einzuordnen. Ihr Stilgefühl ist ausgezeichnet entwickelt.

Was sich Teresa Zylis-Gara während der letzten Jahre allein für den Konzertsaal und fürs Oratorium erarbeitet hat, verdient uneingeschränkte Anerkennung. Ihre Werkliste reicht von Alessandro Scarlattis Cäcilienvesper über Bachs geistliche Haupterschöpfungen und Beethovens C-dur-Messe bis zu Strawinsky und Poulenc; für Ende Oktober 1967 stehen Verdis „Requiem“ (in Rotterdam), für Februar 1968 Händels „Judas Makkabäus“ (in Berlin), für April 1968 Brahms' Deutsches Requiem (Salzburger Osterfestspiele, unter Karjans Leitung) auf

Der erste Eindruck, den ich von einer Begegnung mit Teresa Zylis-Gara nach Hause nahm: Diese Sopranistin ist nicht nur ein charmanter, sondern auch kluger und zudem klar abwägender Mensch, eine Künstlerin, die weiß, was sie will und was sie, zunächst, noch nicht erstreben sollte. Dies durchaus im Gegensatz zu vielen ihrer Gesangskollegen und -kolleginnen, die aus lauter Ehrgeiz sich allzu früh in Fächer drängen lassen, die sie auf die Dauer doch nicht ausfüllen können. Wem eine schöne Stimme in die Wiege gelegt wurde, der sollte mit diesem Geschenk pfleglich umgehen. Teresa Zylis-Gara, ihrer Herkunft nach Polin, ist sich solcher Gabe bewußt; und sie spricht davon, wie sich mit der Zeit alles von selbst entwickeln werde, ganz ohne stimmliches Forcieren. Nach einem langsamen, aber höchst folgerichtig aufgebauten Singestart stehen ihr jetzt ohnehin sämtliche Wege offen... Der Verzicht auf die nächsten Angehörigen, auf ihren Mann und ihren elfjährigen Sohn — von denen sie durch Ländergrenzen getrennt ist —, fällt ihr keineswegs leicht, aber sie nimmt ihn von der Sänger-Karriere willen in Kauf. So oft wie nur irgend möglich besucht sie jedoch ihre Familie und ihr Heimatland. In Wilna kam sie zur Welt, dort wuchs

ihrem Programm. Im Februar 1968 wird sie in der Londoner Royal Festival Hall bei einer von Pierre Boulez dirigierten Aufführung von Strawinskys „Pulcinella“ mitwirken. Ihre bislang jüngste Schallplattenaufnahme, im April in London eingespielt (Delysé/Angel), galt Gustav Mahlers Jugendopus „Das klagende Lied“; über weitere, sehr interessante Projekte laufen gerade zur Zeit Verhandlungen zwischen Frau Zylis-Gara und „ihrer“ Firma, der Electrola. Erst wenn alles fixiert ist, wird mehr darüber zu sagen sein. Kompletter hingegen und bereits genau terminiert sind ihre Opernpläne, welche — nach den vorausgegangenen Gastspie-

len in Wien (als Troubadour-Leonore) und Rom (als Pamina) sowie nach ihrer ersten Elvira in Glyndebourne — sie im Oktober 1967 nach Mexico City (als Fiordiligi in „Cosi fan tutte“), im Mai 1968 nach London (als Violetta) und im September 1968 nach Buenos Aires (als Pamina und Cleopatra in Händels „Julius Cäsar“) führen werden. Man sieht, ihre künstlerische Zukunft hat schon begonnen... Daß sie daneben ihrem Stammhause, der Deutschen Oper am Rhein, nicht untreu wird, beweisen die zwei Premieren, die sie in der kommenden Saison in Düsseldorf zu singen hat: im September 1967 Puccinis „Mimi“ und Ende Januar 1968 Smetanas „Verkaufte Braut“.



KURZ NOTIERT

Zur Durchführung gemeinschaftlicher Werbe- und Public-Relations-Maßnahmen haben Ariola-Eurodisc, CBS, DG, Electrola, Metronome, Philips Ton und Teldec Mitte Mai die „Arbeitsgemeinschaft Schallplatte“ gegründet. Die AGS unter Vorsitz von Günther Bräunlich, Leif Kraul und Joachim Viedebant ist zusammen mit dem Sender Freies Berlin verantwortlich für die Durchführung des ersten Gala-Abends der Schallplatte, der am 26. August auf der 25. Großen Deutschen Funkausstellung in Berlin stattfindet und als erste Farbfernsehsendung live ausgestrahlt wird. Dabei wirken unter anderen mit Freddy, Juliette Greco, Udo Jürgens, Hildegard Knef, die Ofarims, Sony und Cher und Nini Rosso.

Unter dem Kennwort „Lebendige Musikgeschichte“ bietet die Teldec seit kurzem mehr als hundert Platten ihrer historischen Serien „Das alte Werk“ und „Musik und ihre Zeit“ an. Die (Stereo-)Aufnahmen, die in zehn Gruppen von der „Musik der Frühklassik“ bis zur „Musik des Mittelalters“ zusammengefaßt sind, werden im Fachhandel geschlossen in einem Verkaufsstand präsentiert.

Nach der ostdeutschen Neuproduktion von „Bastien und Bastienne“, die die DG ihrer neuen Entführung anhängte (und dann auch einzeln veröffentlichte), macht die Auffüllung des Mozart-Opern-Repertoires weitere Fortschritte. RCA produzierte vor kurzem den Salzburger „Re pastore“ von 1775 mit Lucia Popp in einer der Hauptrollen; Decca nahm im Mai in Wien Mozarts letzte Serie „La Clemenza di Tito“ zum erstenmal stereophon auf. In den Hauptrollen Werner Krenn, Teresa Berganza und wiederum Lucia Popp sowie Maria Casula, Brigitte Faßbaender und Tugomir Franc. Es spielten die Wiener Philharmoniker unter Istvan Kertesz.

Mit moderner Musik aus Australien machen zwei Schallplatten bekannt, die das australische UNESCO-Komitee für Musik in Verbindung mit der australischen Rundfunkkommission und dem World Record Club herausgebracht hat. Sie enthalten sieben Werke aus den Jahren von 1947 bis 1965 von den Komponisten Richard Meale (geb. 1932), Peter Sculthorpe (geb. 1929), John Antill (geb. 1904), George Dreyfus (geb. 1928), Nigel Butterley (geb. 1953), Dorian Le Gallienne (1915—1963) und Felix Werder (geb. 1922). Die Platten können über den World Record Club, 330 Flinders Lane, Melbourne C. 1, Victoria, Australien, bezogen werden.